



Die Wohnanlage Alterlaa von Architekt Harry Glück steht seit jeher für geförderten Wohnbau mit Lebensqualität – inklusive reichlich Grün



EDEN FÜR JEDEN

Balkone sind Sehnsuchtsorte. Eine Novelle hätte den Wienern mit Jahresbeginn mehr Freiraum bringen können. Doch bis heute blicken sie auf glatte Fassaden

KULTURGESCHICHTE:
KATHARINA KROPSHOFER

Spießige Geranien in Reih und Glied, Regenbogenfähnchen im Wind und Gurken, die sich wild über das Geländer ranken: Ein Blick auf die wenigen Quadratmeter Wohnungsvorsprung und schon lässt sich der Charakter des Bewohners erahnen. Balkone sind Blicke nach innen und außen: Wer auf ihnen weilt, kann verdeckt das Stadtgeschehen beobachten. Andere blicken sehnsüchtig aus der düsteren Garçonnière gegenüber auf den Freiraum.

Gartenersatz, erweiterter Wohnraum, Raucher-Fluchttort – ein Balkon scheint wie gemacht für die knappe urbane Welt. Doch Wien ist alles andere als eine Balkonstadt. Oder wurde zumindest nie so gedacht. Im 18. Jahrhundert fanden die kleinen Plattformen immer mehr Eingang in die europäische Wohnbaukultur, doch Wiens Fassaden blieben im Vergleich glatt. „Balkone waren seit jeher in erster Linie Statussymbole, Bühnen mehr potenzieller als realer Auftritte“, schreiben Andreas Nierhaus und Martina Nußbaumer im Magazin des Wien Museum. Die ersten poppten im Barock auf, ein Jahrhundert später nahmen Karikaturisten abstürzende Neubauten entlang der Ringstraße aufs Korn.

Überhaupt waren nur „Stadtpaläste“ mit diesen Bauelementen gesegnet, geschmückt mit Schmiedeeisen, Ornamenten oder Figürchen. Meist waren sie in Gegenden mit Ausblick zu finden: entlang des Donaukanals oder am Rande des Glacis. Die Besitzer kamen nur bei besonderen Anlässen heraus, mieden das grelle Licht, den Straßentaub. Und so blieben viele der neuen Balkone auch einfach leer.



FOTO: TINA SKRABAL

Der Falter fragte seine Leserschaft nach Balkonfotos – und wurde reichlich beschenkt. Hier von Christina Skrabal in der Nähe des Yppenplatzes



FOTO: ROBERT STURM

Robert Sturm aus Wieden schickt ein Foto seines Balkons mit Sicht aufs „Planquadrat“



FOTO: SILVIA FRACARO

Silvia Fracaro überblickt von ihrer Oase an der Linken Wienzeile den Naschmarkt-Flohmarkt



FOTO: GEMEINFREI

Für den Karl-Marx-Hof warb Wien mit Balkonausbau (links). Auch die in den 30ern errichtete Anlage Friedrich-Engels-Platz strotzt vor Freiräumen (rechts)



FOTO: SCHERL/SZ-PHOTOPICTURES.COM

Fortsetzung von Seite 35

In den Häusern der Proletarier waren die privaten Plattformen ohnehin Fehlangeige. Das änderte sich in der Zwischenkriegszeit mit dem ersten Wohnungsbauprogramm. Der Karl-Marx-Hof läutete mit „Kloppbalkonen“, die hofseitige Gemeindebauwohnungen zumindest um ein paar Dezimeter erweiterten, die Leisbarkeit und somit Demokratisierung des Balkons ein. Der Name sagt es schon: Sie dienten zum Auskloppen von Teppichen. Die Stadt zeigte sich stolz, warb sogar auf Werbeplakaten mit dem Ausbau. Zum ersten Mal waren Balkone nutzbare Freiflächen, ein Bestandteil der Wohnung und somit nicht nur reine Repräsentation.

Diese wenigen Quadratmeter sind deshalb so viel mehr als nur ein Mietaufschlag. Sie sind Sehnsuchtsort, ein Platz, um Seele und Augen mit Blumenpracht zu beruhigen, politische Messages in Form von Schildern und Flaggen zu senden, rauchige Kleidung auszulüften oder sie mit einem Mini-Grill wieder einzuräuchern, ein bisschen direkte Sonne zu tanken oder Bierkisten und Werkzeug zu lagern. Doch auch wenn die Nachfrage immer deutlicher wird: Die Stadt kommt ihr nicht nach.

„Man muss nur durch die Straßen gehen, um zu sehen, wie die Stadt es mit Balkonen hält“, meint Sophie Ronaghi-Bolldorf, Vorsitzende des Aus-

schusses Bauordnung der Kammer der Ziviltechniker. 68,2 Prozent der Wohnungen mit Richtwertmietzins haben keinen Balkon, am freien Markt ist das Verhältnis umgekehrt, zeigt die Statistik Austria. Hier trennt sich die Spreu vom Weizen, oder besser gesagt: der Alt- vom Neubau.

In den 1980er-Jahren verbot Wien mit einer neuen Bauverordnung den Balkonbau, zumindest de facto. Balkone durften in Neubauten nicht mehr in den Straßenraum ragen – zu groß war die Sorge um die schicken Gründerzeithäuser, zu kompliziert die Verordnungen zum Schutz des Straßenverkehrs. Nur Erker, Zierelemente oder Wärmedämmungen durften damals über die Grenzlinie ragen. Umso mehr freuten sich Sophie Ronaghi-Bolldorf und ihre Kollegen, als die grüne Stadträtin Maria Vassilakou 2014 endlich eine Novelle anleierte und leistbaren Balkonbesitz erleichtern wollte: 2,5 Meter über die Straße ragend, fünf Meter hinauf ab Straßenniveau ließ diese zu. Unter bestimmten Voraussetzungen.

„Wir denken, dass Balkone ein ganz wichtiger Bestandteil von zeitgemäßem Wohnen sein sollen“, sagt Ronaghi-Bolldorf. Doch Stahlbalkone an Gründerzeitbauten entsprechen nicht immer den ästhetischen Ansprüchen. Die MA 19 gab deswegen 2014 sogar extra eine Studie in Auftrag: „Fassaden mit viel Dekor sollten keine Balkonbauten erhalten, da die Proportionen der Objekte stark verändert

werden könnten“, hieß es darin. Immobilienentwickler scheuen sich, haben Angst, Balkone könnten Objekte entwerten. „Bautechnisch ist das oft einfach schwierig“, sagt der Architekt Cristian Abrihan, einer der Studienautoren. „Wenn man eine Fassade ohne dekorative Elemente hat, ist es einfach. Aber diese zu entfernen oder im gleichen Rhythmus etwas anzubauen, ist gestalterisch aufwendig.“

Doch auch wenn im Neubau heute kaum ein Gebäude ohne Freiflächen auskommt, hat sich im Altbau nur wenig verändert. Denn in der Realität scheitern die Vorhaben weiterhin an der Flut an Vorschriften – selbst als die Stadt Ende 2023 wieder eine Novelle absegnete. Seither sind zwar Fassadenbegrünungen einfacher, Baumschutz fester verankert, aber für die Freiflächen braucht es weiterhin die Zustimmung aller Eigentümer, die vierer Behörden und manchmal auch jene der Nachbarn.

Auch deshalb hat sich der Balkonboom bisher in Grenzen gehalten. Trotz der Notwendigkeit für Lebensqualität und Klimawandelanpassung in einer wachsenden und zugleich heißer werdenden Stadt. „Die ästhetische Komponente darf nicht zu kurz kommen, aber man darf nicht in alten Bildern verharren“, sagt die Ziviltechnikerin Ronaghi-Bolldorf. Stadtbilder ändern sich ohnehin dauernd. „Wir dürfen auch Mut für Neues haben – selbst wenn mal was danebengeht.“

Balkon-ABC

Anhäufeln ist eine Pflegemaßnahme, die den Ertrag von Erdäpfeln steigert und meint, den Stamm der Pflanze immer wieder mit Erde zu bedecken

Drainage meint die Entwässerung, in diesem Fall von Blumenkästen oder -töpfen mithilfe von Löchern

Fruchtgemüse ist besonders beliebt, braucht aber auch viele Nährstoffe. Gemeint sind Paradeiser, Melanzani oder etwa Paprika

Keimblätter sind die ersten (zwei) Blätter, die eine Pflanze aus einem Samen bildet

Pikieren meint das Vereinzeln von kleinen Pflanzen, also Keimlingen. Dabei ist viel Vorsicht geboten

Substrat heißt nichts anderes als Erde – doch in der richtigen Mischung mit Sand oder anderen Bestandteilen. Je nach Pflanze